

Hörsystemakustiker ist ein Beruf mit guten Zukunftsaussichten – auch in Schaffhausen gibt es Lernende

Gehör und Befinden erspüren

AUSBILDUNG – Hörsystemakustiker brauchen nicht nur technisches Verständnis, sondern auch ein gutes Gespür für Menschen. Die Ausbildung ist daher anspruchsvoll.

Ramona Pfund

Schaffhausen. Das sanfte Pfeifen der Vögel am Morgen oder das leise Rauschen der Blätter im Wind – typische Frequenzen, welche die meisten Personen mit Hörproblemen nur noch schwer wahrnehmen können. Die Hemmschwelle, einen Ohrenarzt oder eine Hörberatung aufzusuchen, ist oft sehr hoch. «Teilweise kommen die Leute sehr skeptisch in unseren Laden. Man braucht viel Fingerspitzengefühl und muss gut zuhören können. Für die Kunden werde ich zur Bezugsperson, es entsteht ein Vertrauensverhältnis», erzählt Barbara Ehrle. Die 46-Jährige lässt sich von Roger Kummer, Inhaber von Kummer Hörberatung in Schaffhausen, auf dem zweiten Bildungsweg zur Hörsystemakustikerin ausbilden.

Neue Ausbildung, bewährter Beruf

Den Beruf des Hörsystemakustikers gibt es eigentlich schon viele Jahre. Erst seit 2016 ist es allerdings möglich, gleich nach der Schulzeit eine Erstausbildung zu beginnen. Bewährt war bisher der zweite Bildungsweg, den auch Roger Kummer vor 20 Jahren eingeschlagen hatte und seine Ausbildung schliesslich bis zum Meister seines Berufs fortsetzte. Grundsätzlich begrüsst er es, dass mit der neuen Ausbildung Stellen für junge Leute ge-



Roger Kummer, Hörsystemakustiker mit Meistertitel, zeigt seiner Lernenden Barbara Ehrle, die den Beruf auf dem zweiten Bildungsweg lernt, wie sich die verschiedenen Parameter eines Hörgeräts mit einer spezifischen Software genau einstellen lassen. Bilder: Ramona Pfund

schaffen werden. «Momentan scheut sich die Branche aber noch davor, da die Kundenschaft eher älter ist und bei der Beratung auch etwas Lebenserfahrung gefragt ist», erklärt der Fachmann. Für ihn als Einzelunternehmer ist dieser Fakt entscheidend: «Mich muss eine auszubildende Person schon früh bei Krankheit oder Ferien vertreten können. Das würde ich jungen Lernenden erst ab dem dritten Lehrjahr zumuten.»

Technik, Soziales und Algebra

Wenn Barbara Ehrle erzählt, was sie in der Schule in Innsbruck während des Blockunterrichts alles lernen muss, werden die Augen der Zuhörenden gross: Algebra, Medizin, Audiologie, Hörtechnik, Elektrotechnik, Otoplastik und Beratung stehen auf dem Stundenplan. «Es ist sehr anspruchsvoll, so viel Neues zu lernen. Da merke ich mein Alter», sagt die gelernte medizinische Praxisassistentin lachend. Sie konnte bereits viele Jahre in einer Hals-Nasen-Ohren-Praxis Erfahrungen sammeln, was ihr Interesse am Hören allgemein über die Jahre verstärkte.

Im Berufsalltag ist der Computer ein wichtiges Instrument. Jeder Hörsystemanbieter arbeitet mit einem eigenen Programm, um die zahlreichen Parameter der verschiedenen Hörfrequenzen aufeinander abzustimmen. Doch das ist erst möglich, nachdem Hörsystemakustiker genau abgeklärt haben, welche Art und welcher Grad an Hörverlust vorliegt. «Jeder Hörverlust ist individuell. Es gilt, als erstes eine Anamnese vorzunehmen, die Knochenleitung und das Sprachvermögen zu prüfen sowie sich an die Unbehaglichkeitsschwelle heranzutasten», so Roger Kummer. Die Grösse einer Hörhilfe sei schliesslich vom Gehörgang und von der Schwere des Hörverlusts abhängig, nicht vom Preis.

Klientel wird jünger

Nach der Aushändigung des Hörgeräts beginnt die Arbeit für Roger Kummer und Barbara Ehrle aber erst richtig, denn diese Personen lernen wieder neu, richtig zu hören. «Es bleibt nicht bei einer einmaligen Einstellung. Am Anfang braucht es eine wöchentliche Justierung, später sehen wir

den Kunden etwa alle drei Monate wieder», so Roger Kummer. Schritt für Schritt geht es so zu mehr Lebensqualität, sagt die Auszubildende: «Hören ist etwas sehr Subjektives, deshalb freut es mich umso mehr, wenn die Kunden mit einem Strahlen zurück in den Laden kommen.»

Auch bei den Hörgeräten hält der technische Fortschritt Einzug. Inzwischen gibt es einige Systeme, die über das Smartphone steuerbar sind, womit die Klientel gewisse Töne der Hörhilfe selbst einstellen, dafür Profile anlegen und sogar damit Musik hören oder telefonieren kann. Natürlich wollen noch nicht alle Kundinnen und Kunden diese Möglichkeiten, aber die Tendenz sei steigend, so Roger Kummer: «Die Klientel wird jünger, denn ab 45 Jahren kommt man langsam in ein Alter, in dem das Gehör nachlassen kann.» Da eine Hörschwäche längst nicht mehr als Behinderung gelte, kämen die Leute heutzutage auch früher zur Beratung. «Hinzu kommt, dass die Geräte viel ansprechender und die Möglichkeiten grösser sind, daher hat das Geschäft in den letzten Jahren wieder zugenommen.»



Hörgeräte gibt es in vielen verschiedenen Formen, um jedem Ohr gerecht zu werden.